

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 [i.e. 42] (1960)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Er erscheint jeden Freitag
Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an E-Lieferanten. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insetionspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII B 58
Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zurich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

Die Bekämpfung der Zahnkaries in ausgefahrenen Bahnen?

Von I. Rudolf

Ueber dieses uns Mütter und Erzieherinnen zutiefst angehende Thema liess S. Hoffmann, Gesundheitsinspektor, St. Gallen, in einem in der «Neuen Zürcher Zeitung» erschienenen Artikel Wissenschaftler, praktizierende Zahnärzte, Schweizerische Zahnärztesellschaft sowie Stadträte im Kampf gegen die beinahe hundertprozentige Zahnkaries unserer Schulkinder zu Worte kommen. Es lohnte sich, diesen auch für Laien gut verständlichen Artikel gründlich zu lesen und zu studieren; denn er ermutigt uns, die gangbaren Wege zur weitgehenden Sanierung dieses bedenklichen Zustandes mutig und energisch zu beschreiten. — S. Hoffmann möchte das Kariesproblem laut Ergebnis der heutigen wissenschaftlichen Forschung bei der Ernährung angepackt wissen. Er stützt sich dabei auf den Aufruf der Schweizerischen Ernährungskommission, der zweifellos auf zwei aufschlussreichen Erfahrungen fußt: Erstens zeigen 6-jährige Studien von Dr. med. dent. A. Roos, Basel, über «Zahnkaries der Gomerskinder», dass sich seit der Eröffnung der Passstrasse und dem Bau der Furka-Oberrahpbahn ein Ernährungsexperiment grossen Stils vollzogen hat, indem Weissbrot, Teigwaren, Schokolade, Fabrikzucker, Konserven, Süßigkeiten aller Art von da an leicht erhältlich waren. Endresultat: Starke Zunahme der Zahnkaries! Zweitens brachte die grosse Umstellung der Ernährung im zweiten Weltkrieg (erheblich reduziertes Quantum von Zucker, Teigwaren, Schokolade, Weissmehlbäckwaren) auf Vollkornbrot, reichlichen Kartoffel-, Gemüse- und Früchtekonsum ein rapides Absinken der Karieshäufigkeit.

Möglichkeit des Eindämmens der Schlecksucht unserer Kinder. Das heute unvermeidlich reichliche Tischengelend werde mitem Kind zum Fluch. Hoffmann verspricht sich in bezug auf Ernährung, das Schließen und die Zahnpflege viel von der Aufklärung der Schüler durch ihre Lehrer als Respektpersonen. Wichtig ist Hoffmann die Schulmüli-Reform: Aus ernährungsphysiologischen und vor allem pädagogischen Gründen schlägt er vor, die in den Pausen zu verkaufenden Weissmehlprodukte verschwinden zu lassen und sie beispielsweise durch nicht zu frisches Vollkornbrot oder Vollkornbrot zu ersetzen. Letztere wären eine ausgezeichnete Zugabe zu Pausenapfeln oder Pausenmilch. Sodann macht der st.-gallische Gesundheitsinspektor den originellen und beachtenswerten Vorschlag, es möchte das von der Zahnärztesellschaft herausgegebene Büchlein: «Mutter, Kind und Zähne», Verlag Albrecht Reklame, Zürich 7, das nicht mit der Zahnbürste, sondern mit der Ernährung beginnt, von den Gemeindebehörden gratis an alle Familien und zusammen mit dem Trauschein abgegeben werden.

XI. Kongress der Internationalen Genossenschaftlichen Frauengilde in Lausanne (6./7. Oktober 1960)

Alle drei Jahre kommen die Genossenschaftlerinnen aus aller Welt zusammen, um Erfahrungen auszutauschen und neue Richtlinien für ihre zukünftige Tätigkeit zu erhalten. Der diesjährige XI. Kongress der Internationalen Genossenschaftlichen Frauengilde war getragen vom Gedanken der Zusammengehörigkeit, der Solidarität und des Friedens.

Von den zweiundzwanzig der Gilde angehörenden Länder waren deren 19 mit 199 Delegierten vertreten, und zahlreiche weitere Genossenschaftlerinnen aus aller Welt hatten sich eingefunden, um an der Tagung teilzunehmen. Die Präsidentin des Konsumgenossenschaftlichen Frauengeldes der Schweiz, Frau Gertrud Ziegler, überbrachte den Willkommensgruss des Vorstandes, während Frau H. Kurz im Namen des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine den Anwesenden Glück und gutes Gelingen wünschte.

Nach der Eröffnungsansprache der Präsidentin der Internationalen Genossenschaftlichen Frauengilde, Frau Cecily Cook, richteten Vertreterinnen und Vertreter von nationalen und internationalen Organisationen und Genossenschaften herzliche Grussworte an die Teilnehmerinnen, wobei viel Lob und Anerkennung zum Ausdruck kam. Die Jahresberichte widerspiegelten die Fortschritte, die seit dem letzten Kongress in Stockholm erzielt worden sind, sicher nicht zuletzt dank dem Erfahrungsaustausch zwischen den Vertreterinnen der verschiedenen Gilden. Es war erfreulich, zu hören, wie sich die Genossenschaftlerinnen in allen Ländern neben ihrer Tätigkeit für ihre Organisation auch intensiv für die Völkerverständigung und für den Frieden einsetzen.

Im Mittelpunkt der Tagung standen drei Vorträge. Als erste Referentin sprach für die Genossenschaftliche Frauenorganisation Oesterreich Frau Franziska Krämer über

«Genossenschaftliche Hilfe für die Entwicklungsländer»

Sie wies vor allem auf die Wichtigkeit des Kampfes gegen Hunger und soziale Missstände hin und betonte, dass eine der stärksten Kräfte, welche Hunger und Armut zu beheben vermögen, die Genossenschaften sind. Diese eignen sich für eine dauerhafte Selbsthilfe, denn mit Almosen allein ist diesen Ländern nicht geholfen, sondern sie müssen in die Lage versetzt werden, ihre Not selbst zu überwinden.

Auf Grund eines Aufrufes des Internationalen Genossenschaftsbundes und der Internationalen Genossenschaftlichen Frauengilde wurden bereits Hilfsaktionen gestartet, an welchen sich zahlreiche Länder beteiligten. Frau Krämer zeigte an Hand von Beispielen, wie die Genossenschaftlerinnen an diesem Hilfswerk mitarbeiten können.

Ihre Ausführungen wurden anschliessend von Frau A. O. Atakpo, Ost-Nigeria, unterstützt, welche in eindrucksvoller Weise die Verhältnisse und die genossenschaftliche Tätigkeit in ihrem Lande schilderte.

Das Thema des Vortrages der Frauengilde Deutschlands lautete:

«Veränderungen im Warenverkehr und deren Einwirkung auf die Hauswirtschaft». Frau Emmy Riedl, Hamburg, kam nach einem kurzen Abriss über die bedeutsame Rolle der Technik und Wissenschaft in der Warenherzeugung auf den Einfluss der Reklame zu sprechen, welchem die Konsumentin gut ort ertübt. Die Aufgabe der Genossenschaftlerinnenvereine ist es, ihre Mitglieder zu veranlassen, Qualität und Preise zu vergleichen und zu überlegen, was haushälterisches Einkauf heisst. Die Genossenschaftlerinnen müssen in Zusammenarbeit mit andern Organisationen darauf dringen, dass Gesetze erlassen werden, durch welche der Konsument geschützt wird. Eine wichtige Forderung

den. Er betont ausdrücklich: Die Zahnprophylaxis müsse schon in der Schwangerschaft beginnen.

Hier nun noch einige persönliche Gedanken zu dieser Zusammenfassung:

Dass in erster Linie die Vernunft oder Unvernunft der Eltern, Grossmütter, Tanten in bezug auf eine natürlich gesunde Ernährung den Grund zu den Zähnen der Kinder legt, geht aus obigen Ausführungen von S. Hoffmann und anderen Herren unmissverständlich hervor. Ist es nicht verheissungsvoll zu wissen, dass die Bekämpfung der Zahnkaries kein langwieriges Generationsproblem ist; dass vielmehr wir Erzieher es in der Hand haben, die Anfälligkeitsveränderung weitgehend zu beeinflussen?

In der letzten Rationierungszeit wurde der Fabrikzuckerkonsum pro Kopf und Jahr auf total 10—11 Kilo reduziert; man ass zweitägiges Ruchbrot, viel Kartoffeln, Gemüse und Obst, trank Süssmost und Traubensaft und die Kinder erhielten auch eine Milchzulage. Dies genigte zum Aufbau und zur Gesunderhaltung des Körpers, sowie zum Rückgang der Karies.

Nach Ende der Rationierung stieg der Fabrikzuckerkonsum rapid und steht heute durchschnittlich pro Kopf der Bevölkerung auf rund 40 Kilo pro Jahr. Viele kommen zum Glück nicht auf diesen Durchschnitt, wie viel höher müssen dagegen die andern kommen?

(Fortsetzung folgt.)

Partnerschaft von Mann und Frau

(Schluss)

«Das Verhältnis von Mann und Frau in theologischer Sicht» ist das Thema von Pfarrer Bernet: Die Bibel spricht nicht abstrakt vom Menschen, sondern von Mann und Frau und versteht die Menschlichkeit damit zum vornehmsten als Mitmenschlichkeit. Mann und Frau stehen im Verhältnis des Miteinander und Zueinander. Auch das öffentliche Leben muss davon bestimmt sein.

Den Befürwortern der politischen Gleichberechtigung der Frau bereiten bekannte Bibelzitate ein Aergernis, den Bekämpfern derselben liefern sie Waffen in die Hand. W. Bernet legt mit grosser Klarheit dar, dass die Bibel nicht etwas ist, woran man glauben muss. Sie ist vielmehr Dokument, Zeugnis des Glaubens. Sie ist also kein Rezeptbuch für alle Lebensfragen, sondern weist uns auf den Weg der Liebe und der Gerechtigkeit. Aus dieser Sicht muss die enorme Veränderung der soziologischen Struktur unserer Gesellschaft, welche die Frau aus dem Hause ins Erwerbsleben gedrängt hat, berücksichtigt und der Ruf nach staatsbürgerlicher Gleichberechtigung bejaht werden. Wird das Neue Testament aber biblizistisch, d. h. gesetzlich, buchstäblich aufgefasst, dann hat — so führt Pfarrer Bernet aus — die Bibel für das Frauenstimmrecht nur ein deutliches Nein! — Zu dieser noch so weit verbreiteten Anschauung (die Herr Pfarrer Bernet aber nicht teilt, sondern ein Missverständnis der Bibel nennt), ist zu sagen: Das weltberühmte Zitat «Das Weib schweige in der Gemeinde» steht so überhaupt nicht in der Bibel. In der Bibel steht, dass die korinthischen Ehefrauen in der kirchlichen Versammlung schweigen sollen. Der verächtliche Nachsatz: «Wenn sie aber etwas wissen wollen, sollen sie daheim ihre eigenen Männer fragen» — lässt deutlich erkennen, dass es sich um ein Fragenstellen, um ein Sich-belehren-Wollen der korinthischen Ehefrauen handelte. Dieses Schweigegebot, 1. Kor. 14, 34, steht aber in einem unaufförsbaren Widerspruch zu 1. Kor. 11, 5, wo Paulus den Frauen, die öffentlich in der Versammlung aus Eingebung reden, das Tragen des Schleiers — der Kopfbedeckung der ehrbaren griechischen Frau — vorschreibt. Dieses Schweigegebot steht aber auch in krassstem Widerspruch zu der Tatsache, dass Paulus eine Reihe von Mitarbeiterinnen hatte. «Christus Prisca und Aquila, meine Mitarbeiter in Christus Jesus, denen nicht ich allein danke, sondern auch alle Gemeinden aus den Heiden.» So schreibt Paulus im Schlusskapitel des Römerbriefes, in dem er acht Frauen grüsst. Prisca und Aquila unterweisen den philosophisch gebildeten Alexandriener Apollon in der christlichen Lehre. Wiederholt wird der Name der Prisca, ihrer Bedeutung gemäss, vor dem ihres Mannes genannt. «Selbständig steht sie und ihr Gatte neben Paulus, sie treiben Mission in Gemeinschaft mit ihm kraft eigenen Rechtes in Korinth, Ephesus und Rom.» (Hammeck). Im Philipperbrief erwähnt Paulus die beiden Frauen Evodia und Syntyche, «die mit mir für das Evangelium gekämpft haben, zusammen mit meinen übrigen Mitarbeitern, deren Namen im Buche des Lebens stehen.» (Phil. 2, 4) Wie die Apostelgeschichte berichtet, haben Frauen an der Gemeindeversammlung teil. (Acta 1, 14). Der Evangelist Lukas berichtet, dass die Prophetin Hanna nicht vom Tempel wich, und zu allen redete, die auf die Erlösung Israels harrten. (Luk. 2, 38). — Bis zum heutigen Tage ist die Überzeugung bedeutender Theologen nicht widerlegt, dass es sich beim Schweigegebot des 1. Korintherbriefes um ein späteres, nicht von Paulus herrührendes Einschleichen handelt. Dafür sprechen wichtige Gründe, die durch Ergebnisse der neuteamentlichen Handschriftenforschung gestützt sind. Ob die einleitenden Worte zum Schweigegebot «wie in allen Gemeinden der Heiligen» überhaupt hierher gehören, ist fraglich, da die griechischen Handschriften keine Interpunktion haben. Nicht wenige Übersetzer gliedern daher diese Worte dem vorhergehenden Bibelabschnitt an, in dem von Frauen nicht die Rede ist. — Paulus hat noch zu seiner Lebenszeit das Ende der Welt erwartet. Es lag ihm also ganz fern, etwa für die Frauen der Schweizerischen Eidgenossenschaft im Jahre 1960 Vorschriften zu erlassen oder ihnen gar das Stimmrecht zu missgönnen. Die urchristliche Versammlung von Korinth hat nichts zu tun mit der politischen Gemeinde unserer Zeit. Bei der völligen Rechtslosigkeit der Frau in der Antike und der mitleidregenden Unwissenheit, in der sie gehalten wurde, musste ein selbständiges Eingreifen der Frauen in eine Diskussion als sehr stossend empfunden werden. Zudem war es schon äusserst schwierig, das chaotische Durcheinanderreden der Männer zu zügeln, wie es das 14. Kapitel des 1. Korintherbriefes schildert. Eine Übertragung der Situation der orientalischen Frau vor 2000 Jahren auf moderne Lebensverhältnisse widerspricht aller Vernunft. Angesichts feststehender neuteamentlicher Berichte fällt auch die weitverbreitete biblizistische Auffassung von der Schweigepflicht der Frau wie ein Kartenhaus zusammen. Ist aber das N. T. keine Rezeptsammlung,

ist die genaue Kennzeichnung der Ware, wobei nicht unterlassen werden darf, die Hausfrauen dazu zu erziehen, die Aufschriften auch zu lesen.

An dritter Stelle sprach eine Vertreterin des Frauenausschusses von Zentrosjos, Moskau, über

«Die Beteiligung der Jugend an der Genossenschaftsbewegung»

Die Vorträge beleuchteten das Problem der heranwachsenden Generation und wies speziell auf die Aufgaben der Genossenschaftlerinnen auf diesem Gebiete hin. Die Anteilnahme der Jugend an der Genossenschaftsbewegung ist zwar in jedem Lande verschieden, doch macht sich ein verstärktes Interesse bemerkbar. Beispiele kultureller und pädagogischer Arbeit unter den Jugendlichen verraten vielseitige Interessen der jungen Generation. Die Referentin hob hervor, dass die Genossenschaftsbewegung eine aktive Rolle in der Heranbildung der jungen Menschen spielen müsse, indem sie sie zu praktischer Arbeit heranzieht und sie mit den Grundsätzen der Rochdaler Pioniere vertraut macht.

Allen Referentinnen wurde grosser Applaus zuteil. Zahlreiche Genossenschaftlerinnen nahmen zu den Vorträgen Stellung und legten dar, wie in ihren Ländern diese Probleme behandelt werden und welche Erfahrungen sie machten. Es wurden Wünsche und Anregungen geäußert, die in absehbarer Zeit verwirklicht werden sollten.

Auch die Schweizer Genossenschaftlerinnen versuchten nach besten Kräften, den verschiedenen Aufgaben gerecht zu werden. In kurzen Zügen informierte Frau L. Wirth, Arbon, über den Einsatz des KFS für die Unicef und andere soziale Aktionen, und Frau A. Zoppi, Schwanden, wies auf die kulturelle Tätigkeit innerhalb der schweizerischen Genossenschaftlerinnenvereine hin.

Die auf den Vorträgen fassenden Entschliessungen, die den Stempel sorgfältiger Überlegung trugen, wurden einstimmig angenommen.

Ebenfalls die Friedensresolution.

In welcher der Internationale Genossenschaftlerinnen-Kongress 1960 u. a. die Einstellung der Produktion von nuklearen Waffen und die Vernichtung der schon existierenden Vorräte verlangt. Es geht an alle Genossenschaftler, Männer und Frauen, der Appell, für den Frieden zu wirken, so dass die Menschheit in jedem Land einer Welt näherkommen, die frei von Not und Furcht ist.

Dieser Friedensappell spiegelt zugleich den Geist des Kongresses wider. Es wurden nicht nur Worte über Solidarität gewechselt, man setzte diese auch in die Tat um, indem man an den Verkaufsständen der Patenschaft Co-op, des KFS und der UCR eifrig einkaufte, war doch der Erlös der Hilfsaktion für die Entwicklungsländer zugedacht.

Ein interessantes und beglückendes Erlebnis an einem solchen Kongress ist auch die persönliche Begegnung von Mensch zu Mensch. Die Lebensbedingungen unserer Schwestern aus West und Ost, aus dem Süden und dem Norden sind wohl sehr verschieden, doch verbindet uns Frauen alle das Gefühl der Zusammengehörigkeit und vor allem die Hoffnung auf die Erhaltung des Weltfriedens.

Die Tage der Arbeit wurden aufgelockert, indem der konsumgenossenschaftliche Frauengilde und der Verband Schweizerischer Konsumvereine den Gästen einige Stunden frohen Beisammenseins boten, denn nicht nur gemeinsame Arbeit verbindet, sondern auch gemeinsam genossene Freuden festigen die Bande der Freundschaft.

Mit herzlichem Dank an alle, welche zum guten Gelingen dieses Kongresses beigetragen haben, ging die grosse Genossenschaftsfamilie auseinander, und bestimmt wird jede Teilnehmerin ihr möglichstes tun, die gewonnenen neuen Erkenntnisse in ihrem Lande zu verwerten.
F. H., Basel

so muss auch die Forderung der Untertanenschaft der Frau als zeitgeschichtlich gewertet werden. Die biblischen Schriftsteller sind Kinder ihrer Zeit, die durch die brutale Geschlechtsvormundschaft des Mannes charakterisiert ist. Keine Interpretationskunst kann die Tatsache beseitigen, dass z. B. in den Haustafeln der neutestamentlichen Briefe Kinder, Sklaven und Weiber in einem Atem genannt werden, um ihnen die Pflicht der Untertänigkeit einzuschärfen, wenn auch dabei den Eltern, Sklavenbesitzern und Ehemännern Ermahnungen gegeben

werden. Für unser heutiges Empfinden ist diese Zusammenstellung befremdend. Die heutige Frau steht denn doch auf einem anderen Niveau.
Für uns Christinnen gibt es ein Wort der Befreiung. Der Apostel Paulus hat es gesagt. Es steht in Gal. 3, 28 und lautet: «Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Weib; denn ihr seid alle einer in Christus Jesus» — jenes Wort, das Margareta Bührig schon «die Magna Charta der Partnerschaft» genannt hat. L. v. S.

Probleme um straffällige Frauen

Wie wünschenswert es wäre, dass in allen Kantonen weibliche Staatsanwälte sich mit den Fällen von strafbar gewordenen Frauen befassen, ging aus dem ausgezeichneten Referat des ersten weiblichen Basler Staatsanwalts, Dr. Annemarie Blaser, vor dem Quartierverein Grossbasel-West der Liberal-demokratischen Bürgerpartei Basel-Stadt hervor. Zwar machte in der Schweiz die Kriminalität der Frauen nur etwa einen Achtel aller Fälle aus. Jedoch stellen sich bei den straffällig gewordenen Frauen so viele Probleme, die eine Frau besser lösen kann als ein Mann. Das Thema des Vortrags hiess denn auch «Probleme um straffällige Frauen». Die Referentin konnte aus reicher Erfahrung schöpfen, da ihr alle Straffälle von Frauen zugewiesen werden. Bei richtiger Betreuung der gestrauchteten Frauen lassen sich Rückfälle vermeiden, und es ist auch das Ziel, diesen Frauen zu helfen, wieder auf den rechten Weg zu kommen. Wie bei den Männern ist die Kriminalität auch bei den Frauen zwischen dem 20. und 29. Lebensjahr am höchsten. Nur im dritten Lebensjahrzehnt überwiegen die ledigen Frauen, sonst stehen die verheirateten oder verheiratet gewesenen an der Spitze; die Hausfrauen und Haus-töchter nehmen die erste Stelle ein; dem Herkommen nach stammen die straffälligen Frauen meist aus einfachen Kreisen. Es handelt sich dabei auch meist um unterdurchschnittlich begabte Frauen. Die meisten haben ein schweres Schicksal hinter sich, bevor sie zum Delinquieren kamen. Die Gruppe der Gewohnheitsverbrecherinnen ist verschwindend klein. Sie sind schwierige Frauen, oft ehemalige Dirnen, die wegen ihrer Bösartigkeit nirgends Liebe finden, obwohl sie danach hungern.

Frauen sehr auf Sauberkeit achten, damit sie ihre Selbstachtung wieder gewinnen.
Die grössten Probleme um die straffälligen Frauen sind diese selbst. Psychische Nöten und Krankheiten sind oft die Hintergründe der Kriminalität. Für einen Nichtpsychiater ist es oft schwer, diese zu erkennen. Motiv zur Tat ist oft finanzielle Not oder finanzielle Schwierigkeiten. Man muss in diesen Fällen die Fürsorge mobilisieren und der Frau zeigen, dass es in ihrer Situation noch einen anderen Ausweg gibt als zu stehen. Es wäre zu wünschen, dass das Odium, das der öffentlichen Fürsorge anhaftet, verschwinde. Die finanziellen Schwierigkeiten sind oft selbstverschuldet durch Abzahlungskäufe und mangelnde Widerstandskraft gegen Wünsche. Man muss mit diesen Frauen hinsitzen und mit ihnen rechnen. Oft aber bekommt die Frau wirklich zu wenig Haushaltsgeld, und es kommt zu Streitigkeiten in der Ehe wegen des Geldes. Wenn man mit den Männern dieser Frauen spricht, sind sie meist aufgeschlossen; sind sie es nicht, dann schiebt man die Frauen zum Ehepartner oder Pfarrer. Seelische Hintergründe von Delikten bei Frauen sind sehr oft gestörte Beziehungen in der Ehe und mit der Familie.
Es kommt dann zu Fehreaktionen. Selbstmord, Davonlaufen mit einem anderen Mann, Flucht in körperliche oder seelische Krankheit. Straffälligkeit und Straftatensuchung können für die Frau ein Se-

gen sein. Unter diesem äusseren Druck findet sie den Mut, einen Ausweg zu suchen. Es braucht grosse seelische Kämpfe, bis die Frauen einsehen, dass sie nicht mehr allein weiterkommen. Durch den Schock einer Straftatensuchung kommt es aber auch dazu, dass sich die Ehepartner wieder finden. Jetzt haben beide die gemeinsame Sorge für die Familie. Alleinstehende Frauen hilft oft ein Berufswechsel.

Die Referentin betont, dass das Suchen nach Motiven des Delikts und das Verstehen der Tat nicht bedeutet, dass man diese verzeiht und den Unterschied zwischen Gut und Böse verwischt. Wenn man versteht, wie die Frauen zum Delinquieren kamen, kann man ihnen zeigen, wo der Fehler liegt, und was sie tun müssen, dass es nicht wieder dazu kommt. Nur so haben sie inneren Gewinn von der Strafe.

Es gibt Frauen, die ratlos vor ihrem Delikt stehen. Man muss ihnen den Sinn von der Schuld im menschlichen Leben begreiflich machen. Wenn diese Frauen ihre Schwäche nicht anerkennen wollen, werden sie immer unter ihrer Schuld leiden. Andere sehen ein, dass sie eine Dummheit gemacht haben, sehen dies aber nicht für tragisch an. Vielleicht haben sie den Schaden bereits gutgemacht, und begreifen nun nicht, dass sie noch bestraft werden müssen. Sie sind vertrotzt und arrogant. Es ist schwer, mit ihnen Kontakt zu finden. Im ganzen werden Frauen weniger rückfällig als Männer. Gerade für die Aufdeckung der oft so komplizierten Hintergründe des Vergehens einer Frau eignet sich eine Frau besser als ein Mann, der gerne klare Verhältnisse vor sich hat. Eine Frau durchschaut ihre Geschlechtsgenossinnen auch besser, und lässt sich nicht so schnell durch Tränen rühren. Die Aufgabe ist für sie eine schöne, gilt es doch Menschen vor seelischem Leid zu bewahren, besonders solche, die unschuldig sind, wie die Kinder straffälliger Mütter. Straffällige sind Menschen mit vielen Problemen und vielen Sorgen. Man muss für sie menschliche Liebe aufbringen.
Man hatte bei dem Vortrag das Gefühl, dass die Staatsanwältin diese menschliche Liebe hat und damit vielen Unglücklichen helfen kann. M. B.

Frauen in andern Ländern

In Italien

Für die Italienerin ist der Weg zum Niveau der Amerikaner und der Deutschen noch sehr lang. Zwar sind auch bei uns die Frauen in wichtigen Stellungen, in den sogenannten Schlüsselstellungen, schon recht zahlreich. Da sind zum Beispiel Frau Glisenti, Besitzerin und Leiterin einer mechanischen Fabrik in Brescia, Anna Bonomi Bolchini, die einer Kautschukfirma in Mailand vorsteht, und zahlreiche Architektinnen und Hunderte von Arbeiterinnen, die in der Casa della laureata in Mailand vorsteht, wo viele Akademikerinnen, Angestellte, Beamtinnen usw. wohnen.
Der Karrieren, die der modernen Frau offenstehen, sind viele, wenn sie nur will, und dies nicht nur in Italien. Carmen Campora und Erminia Romano sind Dirigentinnen, Laura Cesca ist beim Radio auf einem Schiff angestellt. Die Belgierin Gilberte Thirion, Marie Teresa De Filippis und manche andere nehmen an Autorennen teil. Frau Ventura widmet sich der Pferdezucht.
Sie kennen alle die verschiedenen Botschafterinnen, Perle Mesta, Clara Booth Luce und andere. Das Mailänder Zentrum für Genetik wird von einer Frau, Prof. Luisa Gianfratti, geleitet. Israel hat eine weibliche Aussenministerin, Frau Golda Meir. Italien hatte zwei weibliche Unterstaatsminister, Rosalini und Grotto, und man erwartet neue Ernennungen. Colette Duval ist eine bekannte Fall-schirmspringerin, die mutige und unentwegte Jacqueline Auriol «schnellste Frau der Welt», Felisa Rincón, Bürgermeisterin von San Juan de Puerto Rico, wird von einer halben Million Portoricaner geliebt wie eine Heilige.

ben. Von Simonetta Vigevani Jung hängen verschiedene Gemälde in amerikanischen Sammlungen und Kunstgalerien, während vor kurzem leider Tina Dompé gestorben ist, die erst im Alter von 60 Jahren ihr bildnerisches Talent entdeckte und rasch Erfolge hatte.

Es gibt Frauen, die die militärische oder die Polizeikarriere ergreifen, andere, die schwere körperliche Arbeit leisten, zum Beispiel in Russland und China, als Maurer, Bahnarbeiter, usw. Michèle Durand hat sich auf die Höhlenforschung spezialisiert, sowie Dr. Lupo auf die kosmetische Chirurgie, und sogar Löwenbändigerinnen gibt es, wie zum Beispiel Jenny, frühere Sängerin an der Wiener Staatsoper! In einem grossen pharmazeutischen Unternehmen in New York muss Shirley Morabitz alle Medizin (Sirup, Pillen, Kapseln, Emulsionen) probieren, um festzustellen, ob sie schmecken schmecken, damit sie nicht etwa von der Kundenschaft abgelehnt werden.
Der Wirkungskreis der Frau erweitert sich mehr und mehr auf alle möglichen Gebiete. Was zählt und unserem Geschlecht Ehre macht, ist die ernste, gewissenhafte Arbeit, auch in den bescheidensten Aufgaben. m.a.l.

(Übersetzt von hsg)

Auszeichnung einer bedeutenden Wissenschaftlerin

Die amerikanische Professorin Helen B. Tomings von der Johns Hopkins-Universität, Baltimore wurde kürzlich zum Ehrendoktor der medizinischen Fakultät der Universität Göttingen ernannt. Es ist dies der elfte Ehrendoktor, den diese Frau, die überdies auch mit dem Titel eines Ehrenprofessors ausgezeichnet wurde, erhielt. Durch ihre wissenschaftliche Arbeit gelang es ihr, die Kenntnis der angeborenen Herzfehler beträchtlich zu erweitern, so dass dank ihrer Forschungsergebnisse viele Kinder geheilt werden konnten.

Frauen vermachen ihr Geld

Die im Februar dieses Jahres im Kreisspital Rütli verstorbene Frau Seraphine Pfenniger-Fäh hat durch letztwillige Verfügung ihren Nachlass im Betrag von rund 21 000 Franken zu gleichen Teilen dem Hilfsverein Dürnten, dem Kreisspital Rütli und dem kantonalzürcherischen Blindenverein vermacht.

Politisches und anderes

Abschluss der Generaldebatte in der UNO

In der Generalsammlung der Vereinten Nationen wurde am Montag die allgemeine Debatte mit einer Stellungnahme des UNO-Generalsekretärs Dag Hammarskjöld zum Kongo-Problem und einer Rede des indischen Verteidigungsministers Krishna Menon beendet. Die Generalsammlung nahm einstimmig eine von 22 Staaten eingebrachte Resolution für eine internationale Entspannung an. Die Entschliessung ersucht alle Länder, sich jeder Aktion zu enthalten, welche die internationale Spannung verschärfen könnte. Sie betont, dass die Macht der UNO von der Zusammenarbeit der Mitgliedstaaten abhängt, die sie ihr vorbehaltlich leisten sollten. Ferner appelliert die Resolution an alle Mitgliedstaaten, sie möchten alles unternehmen, um die Ziele der UNO zu erreichen.

Macmillan strebt nach einem neuen Ost-West-Gipfel

Der britische Premierminister, Macmillan, hielt am Samstag auf dem Parteitag der englischen Konservativen in Scarborough eine Rede. In deren Verlauf stellte er fest, dass er voll und ganz für eine neue Gipfelkonferenz zur Regelung der Deutschland- und Berlinprobleme eintritt, sofern die westlichen Alliierten dem Gedanken eines neuen Treffens mit dem sowjetischen Ministerpräsidenten beipflichten würden.

Asanuma ermordet

Der Vorsitzende der Linksozialisten Japans, Inejiro Asanuma, ist vergangenen Mittwoch während einer politischen Rede erstochen worden. Der Attentäter, ein 17jähriger Student, ist von der Polizei verhaftet worden. Die Ermordung des japanischen Sozialistenführers hat die Gefahr neuer politischer Wirren in Japan heraufbeschworen und bedroht die Stellung der Regierung Ikeda.

Der Prozess gegen die Regierung Menderes

Auf der Insel Yassigazi im Marmarameer begann am Freitag der Prozess gegen die führenden Persönlichkeiten des früheren Regimes Menderes. Unter den Angeklagten befinden sich der frühere Staatspräsident, Bayar, Menderes mit den Mitgliedern des Kabinetes und rund 400 frühere Parlaments-Abgeordnete, die beschuldigt werden, die Verfassung verletzt zu haben.

Westliche Abrüstungsvorschläge

Die Vereinten Staaten, Grossbritannien und Italien haben einen Resolutionsentwurf über die Abrüstung eingebracht. Die westliche Resolution gilt als Gegenvorschlag für die von Ministerpräsident Chruschtschow unterbreitete Resolution über ein «allgemeine und vollständige Abrüstung». In der gemeinsamen westlichen Resolution werden folgende Punkte als Endziel eines Abrüstungsprogramms unter internationaler Kontrolle genannt: 1. Reduktion aller nationaler Streitkräfte und Rüstungen auf das für die innere Sicherheit benötigte Mass. 2. Ausschaltung aller Träger von Massenvernichtungswaffen. 3. Ausschaltung aller nuklearen, chemischen und biologischen Massenvernichtungswaffen und 4. Verbot der Benutzung des Weltraums zu anderen als zu friedlichen Zwecken.

Eine vernünftige Stimme

Der katholische Bischof von Berlin, Kardinal Doepfne, hat die deutschen Politiker mit Nachdruck zu einer Verständigung mit Polen aufgerufen und vom deutschen Volk Opfer für dieses Ziel verlangt. «Eine friedvolle Zukunft ist wichtiger als Grenzfragen», erklärte der Kardinal in seiner Predigt. Polen sei «himmlischeres Unrecht» widerfahren, und diese deutsche Schuld erfordere Sühne und Opfer.

Die Aufwendungen des Ostens für Spionage und Propaganda

Nach Angaben der westdeutschen Bundesregierung gibt der Ostblock jährlich 8,4 Milliarden Mark für Propaganda und Spionage aus. Es sind rund 500 000 bezahlte Agenten ausserhalb des Ostblocks für die Sache des Kommunismus tätig, deren Einsatz von 25 000 Funkanlagen von Moskau aus geleitet wird. In Frankreich gibt es angeblich 12 000, in Italien, Indien und Indonesien je 20 000 kommunistische Agenten.

Das neue Arbeitsgesetz

Der Bundesrat hat den eidgenössischen Räten Bescheid und Entwurf zu einem Bundesgesetz über die Arbeit in Industrie, Gewerbe und Handel (Arbeitsgesetz) vorgelegt. Das Gesetz passt die bestehenden arbeitsrechtlichen Erlasse des Bundes, insbesondere das Fabrikgesetz von 1914 den heutigen Verhältnissen an. Nach dem Entwurf soll die wöchentliche Höchst-arbeitszeit für industrielle Betriebe, sowie für Angestellte auf 46 Stunden festgesetzt werden.

Abgeschlossen den 18. Oktober 1980

«Das Gute» und «Allgemeine Ästhetik» sowie im «Handbuch der Philosophie», in den zweibändigen «Naturphilosophischen Betrachtungen» und in den anderen literarischen Zeugnissen seines lehrhaften Geistes nachprüfen. C. S.

Die Wissenden wissen nichts, wenn sie die Kraft der Liebe nicht besitzen; denn der wahre Weis ist nicht der, welcher sieht, sondern der, welcher am weitesten sieht und die Menschen am meisten liebt. Aber sehen, ohne zu lieben, heisst ins Finstere blicken.

Hüten wir uns zu handeln wie der Leuchtwärter im Märchen, der den Armen der benachbarten Hütten das Öl der grossen Leuchte aussteilt, die den Ozean erhellen sollten. Jede Seele ist in ihrem Umkreise die Wächterin eines mehr oder minder notwendigen Leuchtturmes. Die geringsten Mütter, die sich ganz und gar von ihrem engsten Mutterpflichten betrießen, verzehren und vernichten lässt, gibt ihr Leben den anderen, und ihre Kinder werden ihr Oel lang darunter leiden, dass die Seele der Mutter nicht so hell war, wie sie sein konnte. Die unstoffliche Kraft, die in unserem Herzen leuchtet, soll vor allem um ihren selbst willen leuchten. Nur um diesen Preis, nicht um die Leuchte zu leuchten. Und so leucht deine Leuchte sein mag, gib nie von dem Öl, das sie nährt, sondern von dem Lichte, das sie krönt!

Maurice Materlinck



Das Armbrustzeichen in der Welt bringt dem Schweizer Verdienst und Geld.

Zum Hinschied von Paul Häberlin

Der im Alter von nahezu 83 Jahren in Basel gestorbene Prof. Paul Häberlin hat es der Mitwelt nicht leicht gemacht, sich über ihn und seine schriftstellerische Leistung ein Gesamtbild zu formen. Denn seit seiner Jugend hat er viele innere Entwicklungen durchlaufen, und was er emsig Feder bis in seine letzte Zeit alles zum Druck in Büchern, Zeitungen und Zeitschriften gab, verteilt sich nicht nur auf die drei Hauptgebiete der Pädagogik, Psychologie und Philosophie, die er oft gleichzeitig oder in unzureichender Mischung behandelt hat, sondern es hat sich auch auf andere Sektoren des menschlichen Forschens ausgebreitet. Das verrät schon Häberlins Studiengang.

Als dritter von vier Söhnen eines Dorfschullehrers in der thurgauischen Gemeinde Kesswil am 17. Februar 1878 geboren, zeigte er schon derart früh geistige Fähigkeiten, dass er die erste Primarschulklasse überprüfend durfte. Nach der Sekundar- und Kantonschule in Dornwil und Frauenfeld belegte er zunächst vier Semester lang in Basel theologische Fächer, um nach je einem weiteren Semester in Berlin und Göttingen in Basel das theologische Staatsexamen zu bestehen. Allein er glaubte nicht zum protestantischen Pfarrer zu taugen. Deshalb warf er sich auf das Studium der Psychologie und Philosophie und als ihm das Geld ausging, ver- schwand er auf zwei Jahre nach Hause nach Deutschland, um hierauf 1903 magna cum laude mit der Dissertation über den von ihm kritisch behandelten englischen Philosophen und biologischen Soziologen Herbert Spencer in Basel den Dr. phil. zu holen. Er hatte sich jedoch auch in den Examen-

fächern der Zoologie und Botanik durch seine Kenntnisse ausgezeichnet, und als er noch das Lehramt-diplom erwarb, wurde ihm zu allem die Fähigkeit, auch in Geographie und Mathematik unterrichten zu können, zugesprochen.

Nach anderthalbjähriger Tätigkeit als Realschullehrer in Basel rückte Paul Häberlin ziemlich unvermittelt Ende 1904 zum Direktor des Lehrerseminars in Kreuzlingen vor. Dort beschlangnahm er für sich die Fächer «Pädagogik» und «Psychologie», deren wissenschaftlichem Ausbau er sich fortan immer intensiver widmete. Als echter Lebenskämpfer hat er sein ganzes Leben lang die Um- und Mitwelt erziehen wollen, manchmal derart im Übermass und Eigensinn, dass er ihr unbequem wurde. Schliesslich kam es 1909 in Kreuzlingen wegen seiner reformistischen Pläne zu einem gewaltigen Krach und Gezänk mit der übrigen Lehrerschaft, so dass er den Rücktritt nahm und nach Basel zurückzog. Dort musste er mit seiner jungerverheirateten Frau und den Kindern als Privatdozent bis 1914 ein äusserlich sehr kärgliches Leben führen. Erst die Universität Bern bot ihm von dann für acht Jahre als Ordinarius ein befriedigendes Auskommen an und das akademische Sprungbrett, um sich als Dozent für Psychologie und Pädagogik zu bewähren. So konnte er 1922 sogar einen Ruf nach Göttingen ablehnen, weil er Basel und seine Umgebung, die er sowohl als Dekan wie 1935 als Rektor gute Dienste geleistet hat, zum Daueraufenthalt vorzog.

Seine Vorlesungen dehnten sich bis 1948 aus. Von dann an pflegte er einen Gutteil des Sommers in der Tessiner Gemeinde Muzzano zu verbringen; aber in der kühleren Zeit zog es den ehemaligen Thurgauer immer wieder in die Mittelalterliche Universitätsstadt am Rhein. Dass er der Anreger zur

Gründung der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft, der von Emil Sidler-Brunner hochherzig dotierten «Stiftung Lucerna» und des seit drei Jahrzehnten bestehenden, lange Zeit von ihm selbst geleiteten Anthropologischen Institutes in Basel war, sei nur angedeutet, um daran zu erinnern, dass es Häberlin auch verstanden hat, entwicklungs-fähige öffentliche Unternehmungen ins Leben zu rufen.

Was er mit Bienenfleiss auf den verschiedenen Literaturgebieten geleistet hat, sei nur summarisch erwähnt. Er war kein brillanter Stilist wie Kierkegaard oder Nietzsche. Der übermässige Hang zum Didaktischen macht das Lesen seiner Schriften nicht immer zum Genuss, und im Gegensatz zu einem im Volk populären, weil mehr zum unmittelbaren sozialen Helfen bereiten Kollegen Heinrich Hansmann, der ein halbes Jahr vor Paul Häberlin gestorben ist, hat er nach unserer Erfahrung auch als oft engagierter Vortragender über Themen der Lebensgestaltung keine so direkte Wirkung wie dieser ausübte. Aber was er als Pädagoge über die «Wegs und Irwege der Erziehung», über Jugendfehler und den Generationenkonflikt sowie als Psychologe über den «Geist und die Triebe», den Charakter oder in einem Leitfadens über diesen Wissenschaft im allgemeinen zu sagen hatte, sprach jedenfalls für einen ersten, grüblerisch-schweren Forschungsdrang. Als Philosoph steht Häberlin den metaphysischen Denkern nahe. Eindringlich hat er die Erkenntnis vertreten, dass zwischen der Welt und der Philosophie keine Kluft sein darf und auch die Leidenschaft zur Wahrheit nicht in einen theoretischen und in einen praktischen Teil spalten soll. Als fortschrittsgläubiger Moralist forderte er von jedem einzelnen Individuum sowohl eine ethische wie auch eine ästhetische Grundhaltung. Dies mag man in seinen Werken «Der Cha-

Die Frau in der Kunst

Regina Conti

Wer erinnert sich nicht an das Bild jener Grossmutter mit der Lampe, das vor ein paar Jahren zugunsten der PRO SENECTUTE in unsern Häusern die Aufwartung machte? Die Künstlerin, die es mit so viel Einfühlung gemalt hatte, wünschte nicht, selber auch alt zu werden. In vollem Schaffenszeifer hatte trotzdem Regina Conti unvermerkt die Siebzig überschritten. Dann aber, bald nach dem zutiefst empfundenen Verlust von nächsten Angehörigen, lauerte auch ihr eine heimtückische und vorerst unerkannte, doch rasch zum Ende führende Erkrankung auf. Uns schien ein noch grüner, fruchtbarer Baum umgestürzt zu sein.

Nein, Regina Conti durfte nicht unter der Jahre Last verkümmern, jugendliche Art gehörte unzertrennlich zu ihrem Wesen und zu ihrer Kunst. Daher konnte ihre Vorstellungswelt sich so wenig wie ihre Palette durch die Mode eines billigen Morast verdünnen, frisch und gesund blieben sie stets dem ewig neuen Geist des Lebensfrühlings zugewandt: Kinder, Mädchen, junge Frauen gruppieren sich beim Traubenpflücken, Sichel, Ernten, Singen, Musizieren, oder Träumen zu den Bildmotive, die von klaren, kräftigen, auch herben, doch immer abgewogenen Tönen belebt sind und stets Licht und Sonne atmen.

Ihre tessinischen, italienischen und französischen Landschaften verleugnen nie den südlichen Charakter. Aus tiefstem Herzen war Regina Conti ihrer heimlichen Erde zugehen und der Wiedergabe ihrer mit geschärfem Blick erfassten Schönheit. Doch nicht weniger erkennt man ihre Eigenart des Sehens und die Poesie ihrer Naturempfindung in den gross geschnitten Landschaften Frankreichs, besonders der Umgebung von Paris und Saint Tropez, oder den von klassischer Haltung geprägten Bildern der Toscana und Venetiens. Zeigten doch auch Regina Contis eigene Gesichtszüge jene lateinische Modellierung, deren Klarheit und Offenheit alles Kleinlich Gezierte und Gemachte fremd war. So wird sie stets in den Gedanken und im Herzen derer weiterleben, die sie kannten und hochschätzten. Aus einer in Handel und Gewerbe tätigen Patrizierfamilie Luganos stammend, schien sie alles, was in ihrem Erbgut an künstlerischer Neigung schlummern mochte, auf sich vereint zu haben. Schon als

Kind war sie mit aller Lust und Leidenschaft der Malerei verfallen, sah bald darin ihr Lebensziel und wählte damit eine Laufbahn, die damals im Umkreis ihres bürgerlichen Herkommens ein Aergernis bedeutete. Der Ernst und Eifer aber, mit denen sie ihr Studium in München, Mailand, Florenz und Paris bewältigte, trugen ihr nicht bloss Verzeihung, sondern allgemeine Anerkennung ein.

Bald öffneten sich ihrem Schaffen, das früh den Stempel der Persönlichkeit erkennen liess, die Pforten aller grossen Ausstellungen in der Schweiz. Von der ersten eigenen, die im Musée Rath in Genf stattfand und mit dem Verkauf von sämtlichen Bildern abschloss, bis zur letzten in Lugano, die vor einigen Monaten veranstaltet wurde, fehlte es dies- und jenseits der Alpen nie an Liebhabern ihrer Landschafts-, Portrait- und Figurenmalerei. Eine Sammlung nach der andern in Italien, Belgien, und Frankreich und Museen in der Schweiz sicherten sich ihre besten Werke. Noch unlängst hatte sie eines der grössten Bilder in Luzern verkauft und von einer Zürcher Schule den Auftrag für eine umfangreiche Komposition erhalten. Diese stellt eine neue Version ihrer wohlgelegenen Weimerten dar und erwartet nun umsonst die letzten Pinselstriche in Reginas einst so frohem Reich ihrer Figurenwelt, dem Luganeser Atelier.

Mit wachem Sinn verfolgte unsere Malerin die Strömungen, die im Gebiete ihrer Kunst aufkamen, ohne sich von ihnen mitreißen zu lassen. Zwar gibt es auch in ihrem Schaffen Perioden der Entwicklung: Von der Vertiefung in die zeichnerischen Einzelheiten während ihrer Münchner Zeit zur Freilegung von Linien und Flächen unter dem nachschwingenden Einfluss des Quattrocento in der Pflanzenschule bis zu einer immer lyrischeren Auffassung, bei der das Abstrahieren der Farben im Vordergrund des Bemühens steht. Jede neue Farbvision, in deren Bahn sie trat, wurde ihr immer wieder zum tiefen Erlebnis. Nicht nur das Ding es war, sie wiederzubeleben wollte, sondern das Ergriffensein vor dem Ding, pflegte sie zu wiederholen. Wenn man dahin gelange, hörten die Probleme auf. Jene Ergriffenheit übertrug sich weiterhin auf den Betrachter, auch wenn der sie erregende Geist uns entschwebt ist. *Elena Bonzanigo*

XI. Internationaler Wettbewerb für Musik und Tanz «Glan Battista Viotto» in Vercelli

Auch dieses Jahr wurde der «Schweizerische Berufsverband für Tanz und Gymnastik» wieder zur Teilnahme in der Jury am Wettbewerb für Tanz aufgeföhrt, und als Preisverleiherin des Verbandes konnte ich der Einladung Folge leisten. Zuerst sei festgesetzt, dass die Sektion Tanz noch relativ jung ist und erst zum fünfjährligen der Sektion Musik, welche Klavier, Gesang, Quartett und Komposition umfasst, angeschlossen wurde. Dies erklärt die Tatsache, dass neben der grossen Zahl von Teilnehmern an den Musikwettbewerben die Gruppe der Tänzer eher klein wirkt. Immerhin gelang es, mit einer Auswahl der besten Solisten, Pas de deux und einer Gruppe ein abendfüllendes Schlussprogramm zusammenzustellen, das im Durchschnitt ein gutes künstlerisches Niveau zeigte.

Die Jury bestand aus anerkannten Fachleuten, die während drei Tagen den Proben beiwohnten und die Leistungen grünllich diskutierten. Zur Jury gehörten: Dr. Joseph Robbano, Präsident, Eugenius Papinski (Polen) als Vorsitzender der Jury, Carola Zingarelli, Ballettmeisterin am Mailänder Scala, Susanna Egri, Turin, Ruth Bittmann (Basel). Bei der Preisverleihung stiftete sich die Jury auf den Grundsatz, nicht vorwiegend die technischen Fähigkeiten zu beurteilen, sondern ebenso alle, was zum Gesamtindruck eines Tänzers beiträgt, also künstlerische Reife, Stilgefühl, Gestaltungs- und Ausdruckskraft sowie Geschmack in der Wahl der vorgeführten Choreographien bei der Beurteilung zu berücksichtigen. Diesem Grundsatz treu, konnte die Jury keinen ersten Preis verleihen.

Den 2. Preis für Solisten erhielt Alicia Bonuszko, eine hochbegabte junge Polin. Nach ihrem faszinierenden Tanz «Mädchen in der Nacht» aus Bartols «Der wunderbare Mandarin» hätte man ihr gerne den 1. Preis zugesprochen, aber im rein klassischen Stil, einer Variation aus «Vestalka» (Drigo) vermochte sie nicht vollkommen zu überzeugen, obwohl auch hier die ungewöhnliche Ausstrahlungskraft und die schöne Technik sichtbar waren. Von eigenartiger Reiz war ein «Kraakowiak», aber die volle Entfaltung aller Fähigkeiten brachte doch der Tanz «Mädchen in der Nacht». Hier fesselte Alicia Bonuszko durch ihr expressives Talent und ihre souverän beherrschte Technik ebenso wie durch ihre blendende Bühnenscheinung. In der Kategorie für Teilnehmer unter 17 Jahren zeigte die 16-jährige Französin Francesca Zumbo eine für dieses Alter respektable Leistung und erhielt dafür einen

2. Preis. Präzis getanzt war vor allem das «Pizzicato» aus Sylvia (Delibes), im allgemeinen stark, jedoch eine gewisse Härte und Schwere in mehreren Bewegungen.

Als Pas de deux durften «Bernadette Grabowski und Boris Tonin (Deutschland) ebenfalls den zweiten Preis entgegennehmen. Nach einer etwas missglückten Darbietung reiner Klassik vermochte das Paar mit einem «Balletto astratto» (ohne Musik) zu begeistern. Man konnte hier sowohl die intelligente und originelle Choreographie als auch die spielerische Leichtigkeit in der Wiedergabe bewundern. Hinreissend durch sprühende Heiterkeit und Beschwingtheit wirkte ein Nationaltanz (Lesghina). Bernadette Grabowski bewies durch die Harmonie in der Linie ihrer Bewegung, durch sauberes technisches Können sowie durch ihre natürliche Anmut grosse tänzerische Begabung, während Boris Tonin mit seiner leichten, behenden Technik überzeuete. Ein Anerkennungsdiplom erhielten Rita Sydorf und Brunon Kropidowski aus Polen für ihr Pas de deux. Bei ihnen fehlte die Einheit der geforderten Fähigkeiten. Von technischer Brillanz zeigte sich das Paar zwar in «Genetilde», doch ohne dem Stil gerecht zu werden. Noch weniger befriedigend, wieder durch das Fehlen von Stilgefühl und Atmosphäre, wirkte «Ein Amerikaner in Paris» (Gershwin). Begabt erwies sich der junge Italiener Elvizio Brancaloni. Ihm fehlen noch eine gründliche Weicherschulung sowie die sichere Führung im Geschnittlichen. Als schöne und mit echter Hingabe gemachte Darbietung darf der Tanz des Müllers aus dem Dreispitz (De Falla) erwähnt werden. In dieser Stilrichtung liegen die Fähigkeiten des etwas herben, aber sympathischen Tänzers. Sein 3. Preis wird ihm zur Weiterarbeit anspornen.

Es bleibt noch die Kategorie der Gruppen zu erwähnen, wobei man sich der Teilnahme einer

einigen Gruppe, «Junge Ballett-Compagnie», aus Deutschland begnügen musste. Zur Ermutigung der sehr jungen Tänzer wurde der Gruppe ein 3. Preis verliehen. Viel Eigenes konnte man in den Choreographien «Dans l'ombre du rêve» und «Blues Yeans» nicht entdecken. Jenes zeigte eine kitschig naive Konzeption, war choreographisch zerfahren und langweilig. Dieses, etwas annehmbarer, bot wenigstens den Eindruck von angestrebter Präzision. Im ganzen liessen die stilvermischten, modernseinwollenden Choreographien die Vorbilder von Jooss bis Béjart ahnen. Der Gruppe angeschlossen traten Maria Santestevan und Jean Pierre Cellier mit dem Pas de deux «Don Quichotte» (Minkus) auf. Sehr ansprechend tanzte die zarte Maria Santestevan ihren Part, während sich ihr Partner nicht durchwegs als zuverlässig erwies.

Mit grossen Hoffnungen sind Tänzer und Tänzerinnen zum Wettbewerb gekommen. Manche sind enttäuscht, einige ermutigt worden, wie es eine solche Veranstaltung eben mit sich bringt. *BN*

In der Galerie Läubli, Trittligasse-Neustadtgasse, Zürich 1, sind bis 5. November neben Oelbildern und Reliefs von Rob. S. Gessner, Plastiken von Katharina Salenbach zu sehen.

UNESCO-Stipendium für Dr. iur. Marie Boehlen

Die Berner Jugendwältin Dr. iur. Marie Boehlen, Förderin der Frauenstimmrechtssache und Präsidentin der Kommission für Rechts- und Versicherungsfragen des BSF, hat ein Unesco-Stipendium zum Studium der Erwachsenenbildung in Indien erhalten. *«Bern»*

Generalsekretärin des Weltbundes der Krankenschwestern

Fräulein Helene Nussbaum, Sekretärin des Schweizerischen Verbandes diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger, wurde zur Generalsekretärin des Weltbundes der Krankenschwestern gewählt. Die Gewählte arbeitet 1946 für die UNRRA in Griechenland und später für die Weltgesundheitsorganisation in Tuberkuloseepidemiern und im Auftrag der griechischen Regierung.

Schweizerischer Berufsverband für Tanz und Gymnastik

Nachdem Frau Ilse Bickel, Basel, die während 14 Jahren die Präsidentschaft inne hatte, von ihrem Posten zurückgetreten ist, wurde als neue Präsidentin des SBTG Fräulein Dr. Annemarie Häberlin, Bern, gewählt. Der Verband wird bis bisher Tänzer, Gymnastiker sowie Mitglieder der Fachgruppe «Körperschulung für die werdende Mutter» umfassen. In einer kürzlich ausserordentlichen Generalversammlung in Zürich wurden ausser den Fragen der Neugliederung die Pläne für einen Sommerkurs 1961 sowie für eine Arbeitstagung im Frühjahr besprochen.

Diplomfeier der Kindergärtnerinnen

In der von herbstlicher Sonne erhellten Wasserkirche fand am 5. Oktober die Abschiedsfeier und Diplomierung der Schülerinnen des Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminars statt.

Nach einer festlichen Orgel-Toccata von Paul Müller, gespielt von Hans Vollenweider, hörte man einen Vortrag von Professor Dr. Marcel Baumann: «Biologie in Theorie und Praxis». In lebendiger Weise wurden die grossen Zusammenhänge aufgezeigt, vom Entstehen und der Entwicklung aller Lebewesen gesprochen. Mit der zunehmenden Verstärkung nimmt auch die Gefahr zu, dass sich der Mensch von der Natur entfernt, sich ihr entfremdet. Aber Körper und Geist bleiben nur gesund, wenn die Verbundenheit mit der Natur gewahrt und gepflegt wird. Dazu möchte die Biologie mit beitragen, und gerade Kindergärtnerin und Hortnerin, die täglich so viele Kinderfragen — warum ist der Himmel blau? warum der Schnee weiss? — zu beantworten haben, können durch sinnvolle und richtige Antworten das Verständnis für die Vorgänge im Tier- und Pflanzenreich wecken, wie überhaupt den Zugang zur Natur öffnen und fördern.

Zwei Diplomandinnen hielten in ihren Abschiedsworten Erinnerungen aus den verlossenen Jahren fest: da hatten unvergessliche Reisen nach Dänemark und Italien, herrliche Wochen in Casaja die Schulzeit verschönt. Nicht nur der Lehrerschaft wurde mit warmen Worten gedankt, sondern auch der Eltern gedacht, sind es doch, die in den weitaus meisten Fällen den jungen Mädchen die Ausbildung ermöglichen. Und wenn eine der Schülerinnen auch ihrer

Erziehung als Lebenshilfe

Wir verweisen unsere Leserinnen nochmals mit allem Nachdruck auf den morgen Samstag, den 22. Oktober, in Bern stattfindenden staatsbürgerlichen Informationskursen (siehe Rubrik Veranstaltungen auf der 4. Seite dieser Nummer) und erinnern an die ausgezeichnet formulierten Worte, die Dr. Ida Somazzi, Präsidentin der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie», im Hinblick auf den in Aussicht genommenen Kurs in unserer Nummer vom 30. September geschrieben hat.

Nie dringender denn jetzt in dieser Zeit des Umbruchs auf den verschiedensten Ebenen nicht nur des einfachen täglichen Lebens, sondern auch der Erziehung und der Auswirkung der letzteren, war es nötig, dass wir Frauen uns zur Beschprechung und Besinnung zusammenfinden. Es darf nicht beim kleinen Harst einiger Untwegter bleiben. Jede Staatsbürgerin, die sich schon zur Teilnahme entschlossen hat, nehme noch eine Verwandte, Freundin, Kollegin oder Nachbarin mit. Es muss von einem zahlenmässig beachtlichen Aufmarsch um die Erziehung als Lebenshilfe besorgt und daher für das Hauptthema des Kurses zutiefst interessierter Frauen gesprochen werden können.

Bern ist zentral gelegen. Der Kurs wird am Samstag beendet, so muss die Familie die Mutter nicht entbehren. Die Referenten samt und sonders verheissen einen inhaltsreichen und uns mit neuen Anregungen beschenkenden Tag. So nehmen wir denn die Gelegenheit wahr und besuchen den elften der bereits zum Begriff gewordenen staatsbürgerlichen Informationskurse morgen, Samstag, den 22. Oktober, 10.30 Uhr, im Palmensaal, Zeughausgasse 39, Bern. *w.*

Dankbarkeit gegenüber Gott Ausdruck gab und bat, er möge die jungen Diplomandinnen auch fernherhin geleiten, so entsprach dies wohl der innern Haltung vieler Schülerinnen, die sich von einer höhern Macht gehalten wissen.

Die Rektorin, Dr. Hedwig Strehler, liess die Festgemeinde gleichsam teilnehmen an der Ausfahrt froh bewimpelter Schiffe aus dem sichern Hafn: 28 Schülerinnen verlassen nach zweijährigem Lehrgang die Schule und treten die Fahrt ins Leben hinaus an. Sie alle haben bereits Stellungen in Aussicht, sind teilweise gar schon fest gewählt in Kindergärten, Krippen oder Horten im nähere und weitem Umkreis von Zürich. Ein Drittel der Schülerinnen wollte der Jugend das Recht streitig machen, in fremden Ländern Erfahrungen zu sammeln, Neues zu sehen und zu lernen — geht ins Ausland: nach Aegypten, Persien, nach Amerika, zu Dr. Barnardos Niemandskinder nach England und in den Giardino d'infanzia nach Rimini.

Viele gute Wünsche gab die Rektorin ihren Schülerinnen mit auf den Weg: Sie forderte sie auf, in nie erlahmendem Einsatz, in Gewissenhaftigkeit und Ausdauer die tägliche Arbeit zu tun, aber auch der eigenen Weiterbildung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Sie legte den Schülerinnen ins Herz, Solidarität zu üben, den Kontakt zu pflegen mit den übrigen Kindergärtnerinnen, einem Berufsverband beizutreten. Ganz besonders betonte sie, dass neben der Berufserfüllung und der Pflege der mitschenschlichen Beziehungen es gilt, die Augen für alle übrigen guten und schönen Werte des Lebens offenzuhalten.

Der Chor des Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminars sang den scheidenden Kameradinnen den 131. Psalm von Johannes Zehner, und mit dem 100. Psalm «Jauchzet dem Herrn alle Welt», von Hans Vollenweider, wurde die Feier beschlossen. *G.R.*

Herausgeschnitten:

Den immer auch für uns Frauen überaus lesenswerten Betrachtungen, die jeden Samstag in der Rubrik «Aus meinem Fenster» von F. H. im «St. Galler Tagblatt» erscheinen, entnehmen wir:

Elizabeth Taylor spielt in einem Cleopatratrafilm. Sechs Monate dürfte sie damit beschäftigt sein. Für ein halbjähriges Arbeit soll sie den hübschen Lohn von 357 000 Dollar erhalten, das sind so gegen 4 400 000 gute Schweizer Franken. Eine englische Zeitung hat ausgerechnet, dass der Filmstar im Monat einundsiebzigmal mehr als Ministerpräsident Macmillan verdient, einhundertdreissigmal so viel wie ein gewöhnlicher Minister und das Siebzehnhundertzweifache einer Dactylo. Die Kinoshachpielerin nimmt somit ein wie dreihundertsechundneunzig Aerzte, wie siebenhundertdreundneunzig Lehrer oder wie einhundertneunzig Krankenschwestern.

Unser wahnwitzige Zeit ist der Masstab für das Wesentliche verlorengewonnen, wenn sie eine Leinwand Schönheit so vielhundert Mal höher schätzt als das erzieherische Wirken eines Lehrers oder die Hilfe von Arzt und Krankenschwester.

Konzert hinter Gefängnismauern

«Unsere Anstaltsinsassen möchten auch einmal Freude bereiten...», hiess es in der Einladung zu einem kleinen Hauskonzert, die Herr E. Meyer, Direktor der zürcherischen Strafanstalt Regensdorf, an die Angehörigen der Gefangenen und an weitere, der Anstalt verbundene Personen auf den zweiten Oktoberabend ergeben liess.

Der Gedanke, dass die Gefangenen für einmal die Gebenden sein möchten, hatte von vornherein etwas Gewinnendes an sich, und so erfüllte sich denn auch der Wunsch: die musikalischen Darbietungen in der Anstaltskirche lösten dankbare Freude aus. Dazu gesellte sich die Anerkennung über die natürlich nicht vollkommenen, aber durchaus beachtlichen Freizeitleistungen, die viel Fleiss um Arbeit verrieten, handelte es sich doch meistens um Anfänger, die sich nun mit Gitarre und Blockflöte und sogar mit Geige und Cello vertraut gemacht hatten.

Die aktive Pflege der Musik ist in einer solchen Anstalt als eigentliches erzieherisches Mittel zu werten, werden dabei doch unter Umständen allerlei Verhärtungen gelockert, überbordende Gefühle in gewisse Schranken verwiesen und feinere Regungen gefördert. Die zarten Töne, die die Gefangenen bisweilen ihren Instrumenten zu entlocken verstanden, zeigten uns auf alle Fälle, dass auch in diesen Menschen welche Regungen und Gefühle vorhanden sind, leider nur vom Gestripp ihrer wilden Triebe überwuchert sind.

Hoben einige Tenorsoll und die Rezitation einer

Ballade einzelne Gefangene wirkungsvoll aus der Masse heraus und brachten ihnen eine sicher erwünschte Aufmerksamkeit, so fesselten doch vor allem die Chöre (Frauen und Männer getrennt, alle vorzüglich geleitet von Herrn E. Kunz, dem unermüdlichen Betreuer aller Darbietungen). Fast alle weiblichen Insassen, denen sich die Oberaufseherin des «Frauenhauses» und deren Gehilfinnen anschlossen, und ungefähr ein Viertel aller Männer hatten das ganze Jahr hindurch eifrig geprobt, liessen nun gemeinsam ihre Stimmen ertönen und fügten sich freiwillig der Ordnung ein, die alle Ausübende der Musik nun einmal anerkennen müssen. Die Schicksalsverbundenheit dieser Chöre liess die musikalischen Eindrücke zugleich zu einem bewegenden menschlichen Erlebnis werden. Richtig spürbar war auch die starke Anteilnahme der Angehörigen der Gefangenen, die der Einladung in grosser Zahl gefolgt waren und deren schweres Los im allgemeinen viel zu wenig beachtet und berücksichtigt wird. Stille Tränen hier, ein freudiges Aufleuchten dort, zum Schluss ein eifriges Winken und Grüssen zeugten davon, dass diese Darbietungen, die sich so sehr von einem gewöhnlichen Konzert unterscheiden, ihren Zweck erfüllt hatten. Der Wunsch der Anstaltsinsassen — Freude zu bereiten — war in Erfüllung gegangen; darüber hinaus haben bei diesem Anlass auch sie spüren dürfen, dass sie letzten Endes noch einer grösseren Gemeinschaft angehören, die sie nicht vergessen hat und bereit ist, sie eines Tages wieder aufzunehmen. *Irma Slowik-Haeg*



Ein altes Volksheilmittel behauptet sich dank seinen entzündungswidrigen und heilenden Eigenschaften auch in unserer modernen Zeit. Bis jetzt war Chäslichrut nur durch umständliches Aufkochen der Pflanze verwendbar, wobei wertvolle Wirkstoffe ungenutzt zurückblieben und verloren gingen. Ein durch schonendes Verfahren aus dem Chäslichrut gewonnener Vollextrakt liegt nun in Salbenform vor.

Die MALVA-Chäslichrut-Salbe vereinigt die praktische Anwendung mit der vollen Heilwirkung der Pflanze bei:
Wunden
 Hautunreinigkeiten (Bibeli, Akne)
 entzündlichen Geschwüren und harten Geschwulsten
 Venenentzündungen
 Hämorrhoiden
 Juckreiz
 leichten Brandwunden
 Sonnenbrand usw.
 Originaltubete: Fr. 3.45. Topf: Fr. 10.60
 Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Für Bettwäsche gibt es nichts Besseres als Leinen- und Halbleinen-Gewebe

Die Schweizer Woche im Schaufenster

Es ist eine Binsenwahrheit, zu sagen, das Schaufenster sei die Visitenkarte des Verkaufsgeschäftes und dessen bester Verkäufer. Tatsächlich kann der Wert einer attraktiven Auslage nicht hoch genug veranschlagt werden...

Überzeugt von der wichtigen Rolle des Schaufensters für unsere nationale Produktion, erlässt der Verband schweizerischer Schaufenster-Dekorateure einen dringenden Appell an den Detailhandel...

Der Schaufenster-Dekorateur erfüllt eine bedeutende Mission im Dienste der nationalen Gemeinschaft.

Ferienaktion für Kinder aus Trinkerfamilien

Samstag, 12. November a.c., soll der Bazar der abstinenten Mittelschülerinnen und ihrer Ehemaligen erneut Mittel für deren freiwillige Sozialarbeit an Trinkerkindern einbringen.

Möge der Besuch zu Gunsten dieses menschenfreundlichen Werkes guten Erfolg haben; denn es sind allein die finanziellen Mittel, die über den Umfang der Ferienaktion entscheiden.

Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

MODE

Kollektion Couture Nussberger

Mit einer kleinen Modeschau im «Rüden», Zürich, gab Robert Nussberger einen Ueberblick über sein modisches Schaffen. Die durch seine Lehrjahre in Paris gewonnene Verbundenheit mit Dior lässt sich nicht verleugnen.

Das erste, sympathisch begrüßte Mantelmodell aus weichem Mohair trug die neue Querteilung zur Schau, und zwar — in Anlehnung an die Kleidersilhouette mit der tiefgerutschten Taille — tief unterhalb Hüfthöhe und ebenfalls mit angesetztem glatten, hinten geschlitzten Ansatz.

Die auffallend grosszügige Linienführung an einem langen schwarzen Abendmantel erntete einen Sonderapplaus. In Samt oder Satin Duchesse anstatt in stumpfem Schwarz müsste die aparte Form noch mehr zur Geltung kommen.

Das Deux-pièces spielt in jeder Kollektion die grosse Rolle. Trotz seiner schlichten Form holt es sich durch Schlitz, Knopfgarnituren, Einfassungen manch hübsche Idee. Ob kurz oder um einiges länger, Hauptsache ist die gerade, weiche der Körperlänge folgende Linie.

An einer hellblauen Robe mit Doppelrock war der Halsausschnitt stark nach den Schultern gezogen. Elegante Wirkung erzielte die Nachmittagsrobe in schwarzer, mit grossen weissen Tupfen übersäter Seide.

Eine elegante lange Abendrobe mit über der Schulter getragener breiter Schärpe aus dem selbst Material wie das Kleid, ein Chiné Reps mit prallvoller Dessinierung von Rot auf weissem Grund, führte vom Alltag hinüber zum festlichen Abend.

Bericht über Kongress CIF, Istanbul. Bei genügend Bestellungen könnte dieser Bericht Nr. 37 bis 42 als Separatdruck abgegeben werden.

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT «FRAU UND DEMOKRATIE»

XI. Staatsbürgerlicher Informationskurs

Samstag, den 22. Oktober 1960 von 10.30—12 Uhr und von 14.15—17.30 Uhr in Bern, im Palmensaal, Zeughausgasse 39

Erziehung als Lebenshilfe

10.30 Uhr: Eröffnung des Kurses. 1. Elternbildung, eine bewährte Erziehungs- und Lebenshilfe. Referent: Herr Nationalrat E. Frei, Winterthur.

14.15 Uhr: 2. Aufgeben der modernen Erziehung. Referentin: Dr. Ida Somazzi, Bern.

16 Uhr: 3. Nachwuchsprobleme. Referent: Dr. Ernst Kocherthaler, Mitglied der Schweizerischen Gruppe für die Förderung des beruflichen und wissenschaftlichen Nachwuchses, Bern.

17.30 Uhr: Schluss des Kurses. Der Vorstand

BÜRGSCHAFTSGENOSSENSCHAFT SAFFA

30. Generalversammlung. Samstag, den 29. Oktober, 14.30 Uhr, in Bern. Alkoholfreies Restaurant «Perzola», Belpstrasse 41. Traktanden: die statutarischen. Gäste willkommen!

JAHRESVERSAMMLUNG DES SCHWEIZERISCHEN HORTNERINNENVEREINS

Sonntag, 30. Oktober 1960, in Schaffhausen

9.30 Uhr Eröffnung der Tagung im Hotel Kronenhof, Parterre, Kirchhofplatz; 20.00 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. W. Schohaus, Seminardirektor in Kreuzlingen, «Autorität in der Erziehung»; 12.30 Uhr: Mittagessen; 14.30 Uhr: Generalversammlung im Kinderhort, Rheinstrasse 23; ca. 17.00 Uhr Schluss der Tagung.

KANTONAL-BERNISCHE VEREINIGUNG FÜR DIE MITARBEIT DER FRAU IN DER GEMEINDE

Wir beehren uns, Sie zu unserer Arbeitstagung einzuladen auf Mittwoch, den 26. Oktober 1960, in Biel, im Farelhaus, ob. Quai 12. (Zu Fuss in 10 Minuten vom Bahnhof erreichbar oder mit Trolley 1 oder 2 bis Zentralplatz.)

Kulturelle Aufgaben der Gemeinde (Fortsetzung)

Wir befassen uns dieses Mal mit dem Bibliothekswesen und der neuartigen Idee der Schaffung von Gemeinschaftszentren.

Programm

ab 10 Uhr Empfang durch den Verband der Bieler Frauenvereine (mit Kaffee oder Tee). 10.30 Uhr Beginn der Tagung; Begrüssung. Herr Dr. F. Mair, Vorsteher der Stadt- und Jugendbibliothek Biel.

Beim Nachmittagstheama wird an die Verbringung der Freizeit im Freien gedacht, vom Kinderspielplatz über den «Bewegungsraum» der Kinder und Jugendlichen bis zum Ruhe- und Erholungsbedürfnis der Erwachsenen, aber auch an die Gestaltung von Freizeitzentren, die u. a. spezifisch kulturellen Bedürfnissen dienen.

Wir bitten Sie freundlich, die Anmeldung bis spätestens Montag, den 24. Oktober an Frau Anita Kenel, Spitalackerstrasse 16, Bern, einzusenden. Die Anmeldungen sind aus organisatorischen Gründen unerlässlich.

Radiosendungen

Montag, 14.00 Sesta. — Dienstag, 14.00 Wasser und Alkohol. Zweites Gespräch mit Hedi Grubemann über ihre Reise nach Grönland. — Mittwoch, 14.00 Der Ruf der Wüste. 2. Gertrude Bell. — Donnerstag, 14.00 Schmerzarme Geburt. (Dr. Margret Dickmann und Erika Witzig). — Freitag, 1. Hochzeit in Ceylon (Edith Bartholomeusz). 2. Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedi Grubemann).

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 22. Oktober, 20 Uhr: Das Wort zum Sonntag für die katholische Kirche: Dr. Otto Wüst, Luzern. Sonntag, 23. Oktober, 10—11 Uhr: Katholisches Hochamt aus Campeséres; 18.10—18.30 Uhr: Politische Diskussion. Montag, 24. Oktober, 20.15 Uhr: Zum General-Gusar-Gedenktag am 30. Oktober.

Halibut tut allen gut! Lebertran in Kapseln. Naturrein und vitaminreich, schützt vor Erkältungskrankheiten. In Apotheken und Drogerien. ADROKA AG BASEL

hugo peters «Werner», eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstat — mit und ohne Bettzugraum. Bettstatt Fr. 335.- Modelle ab Fr. 93.- Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen. Nach individuellen Wünschen: — mäßig weich — beliebig hart — oder extra warm. Bellevuestr. Umezzel 3 Telefon 24 72 79 ZÜRICH LIMMLET QUAI 3 hugo peters

Andere Zeitungen beschäftigen Acquisiteure, die Abonnements werben. Wir aber laden unsere Leserinnen ein, für das «Schweizer Frauenblatt» Abonnements zu werben. Für jedes neue Jahresabonnement (Fr. 15.80 für 52 Nummern) zahlen wir Fr. 7.— an die Vermittlerin. Der Betrag wird nach Eingang der Abonnementszahlung überwiesen. Genossenschaft und Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Warum greifen so viele Frauen zu Frauengold? Dafür gibt es nur eine Erklärung: FRAUENGOLD ist ein vorzweifelhafter Helfer bei nervösen Beschwerden, Abspannen, Schläfrigkeit, Übermüdung und Gereiztheit. Es beruhigt Herz und Nerven, wirkt kräftig auf, lindert und behebt Verkrampfungen, ganz besonders während den «schlechten Tagen». Nach einer FRAUENGOLD-Kur fühlt man sich bald wieder munter und ausgeglichener. In drei Grössen, in allen Apotheken und Drogerien zu haben. Frauengold

Das gute Besteck... VON KASPAR Messerwaren und Bestecke Bahnhofstrasse 31, Zürich Tel. 23 95 82

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt, melden Sie uns laufend Namen und Adresse von Frauen, denen wir das «Schweizer Frauenblatt» zur Ansicht senden können, Sie helfen damit, das Blatt in weitere Kreise zu tragen. Administration «Schweizer Frauenblatt» Winterthur

KASPAR-GOLD körnig KASPAR-GOLD vegetabil zwei Qualitäts-Speisefette für die Grossküche HANS KASPAR AG. Margarinefabrik Zürich 45 Telephone (051) 33 11 22 — Ipsophon (051) 33 11 27

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame



... ist sparsam!

Genossenschaft USOGAS, Grütlistrasse 44, Zürich 2

Unser Telefon: 051 / 23 26 22